

Robert E. Coleman, USA

AUF DIE MOTIVATION KOMMT ES AN

Zum Schluss bleibt jedoch noch die Frage: „Was machen wir mit dem Missionsbefehl?“ Christi Vollmacht, Auftrag und Verheißung erwarten eine Antwort unsererseits. Die angesprochenen Themen gestatten uns nicht den Luxus unbeteiligt zu bleiben. Wir müssen eine Entscheidung treffen.

Nur zu schnell wird die Bearbeitung eines Themas wie dieses zu einer reinen akademischen Übung. Zusätzliche intellektuelle Stimulans könnte zwar hilfreich sein, doch dort liegt nicht das Problem dieses Themas. Nach 35 Jahren Unterrichtstätigkeit an einer Hochschule bin ich davon überzeugt, dass der Grund für die Verwirrung in der Gemeinde in Punkto Mission nicht in unserem Kopf liegt, sondern in unserem Herzen. Es reduziert sich schließlich auf das Thema „Liebe“.

Jesus macht das überaus deutlich indem er sagt: „Liebe Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allem, was du hast. Das zweite ist ihm gleich: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten (Mt 22,37-40; Mk 12, 28-33; vgl. Mt 5,43-48; Lk 6,27-36; 10,27; 5Mo 6,5; 4Mo 19,18). Aus diesem berühmten Gebot entspringt der Missionsbefehl.

Wo solch eine Liebe unsere Arbeit motiviert, kann die Anstrengung nicht vergeblich bleiben; doch wenn es nicht der Herzschlag unserer Arbeit ist, werden alle unsere Unternehmungen vertane Zeit sein (1Kor 13,1-13). In größerem Kontext betrachtet könnte man behaupten, durch die Liebe ändert sich alles in unserem Leben.

MIT DER ENTSCHIEDENDEN FRAGE KONFRONTIERT

Diese Wahrheit zieht sich durch die gesamte Schrift, doch die wird nirgends von Jesus persönlich so zentral angesprochen wie gerade bei seiner Begegnung mit Petrus nach seiner Auferstehung (Joh 21,1-23). Einige Jünger waren die ganze Nacht hindurch auf dem See Genesareth zum fischen gewesen, doch sie hatten nichts gefangen. Als die Morgendämmerung anbrach, erschien Jesus am Ufer, doch

sie erkannten ihn nicht im morgendlichen Dunst. Er interessierte sich für ihre Arbeit und fragte nach dem Fang der letzten Nacht. Als sie bekannten, dass sie nichts gefangen hatten, riet er ihnen, ihr Netz auf die rechte Seite des Bootes hinauszuerwerfen. Instinktiv folgten sie seiner Weisung, und das



Netz füllte sich bald mit Fischen.

Das Ereignis erinnert an einen Vorfall, der einige Jahre zuvor geschehen war. Vier derselben Jünger hatten nach einer Nacht, in der sie erfolglos gefischt hatten, von Jesus gesagt bekommen, sie sollten in tieferes Wasser fah-

ren und dort ihre Netze auswerfen. Als sie dem Rat folgten, fingen sie so viele Fische, dass das Boot zu sinken begann und sie um Hilfe rufen mussten. Danach forderte Jesus sie auf, ihm zu folgen, und verhiess ihnen, dass er sie zu Menschenfischer machen würde (Mt 4,18-22; Mk 1,16-20; Lk 5,1-11).

Als die Jünger zu kämpfen hatten, um das Netz ins Boot zu ziehen, war die Ähnlichkeit mit dem anderen Ereignis nicht mehr zu übersehen und Johannes erklärt: „Es ist der Herr!“ (Joh 21,7). Petrus, der seiner Begeisterung nicht mehr Herr wurde, sprang ins Wasser und schwamm an Land.

Als die Jünger mit dem Boot das Land erreichten, hatte Jesus schon Feuer gemacht und einige Fische darüber gebraten. Er fragte sie, ob sie nicht ein paar Fische bringen und mit ihm frühstücken wollten.

Nachdem sie gegessen hatten, fragte Jesus Petrus: „Simon, Jonas Sohn, liebst du mich wirklich mehr als diese? Nachdem Petrus es nachdrücklich

Motivation zur Jüngerschaft

Dieser Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung des Logos-Verlages Lage aus dem Jüngerschaftsklassiker „Des Meisters Plan der Jüngerschaft“ von Robert E. Coleman entnommen. Es versteht sich von selbst, dass wir das gesamte Buch sehr herzlich empfehlen. Es ist in ausreichender Anzahl vorrätig.

Die Redaktion

bejaht hatte, wurde diesem großen, kräftigen Fischer aufgetragen: „Weide meine Lämmer“ (Joh 21,15). Jesus war damit noch nicht zufrieden und fragte noch einmal: „Simon, Jonas Sohn, liebst du mich wirklich?“ Als Jesus die gleiche Antwort erhielt, gab er ihm noch einmal einen ähnlichen Auftrag (Joh 21,16). Dann, ohne weiteren Kommentar, kam er schnell wieder zurück auf die entscheidende Frage, „Simon, Jonas Sohn, liebst du mich?“ (Joh 21,17).

Petrus wurde traurig darüber, dass Jesus ihn zum dritten Mal fragte und bestätigte unerbittlich: „... Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe ...“ Woraufhin Jesus, nachdem er den Auftrag, die Schafe zu weiden wiederholt hatte, die Kosten dieser Liebe für Petrus noch hinzufügte (Joh 21,17-22).

Indem sich Jesus in seinem Gespräch auf diese Wahrheit konzentrierte, stellte er die grundlegende Frage des christlichen Dienstes überhaupt. Obwohl er mit Petrus sprach, wurden seine Worte doch in Gegenwart der anderen Jünger geäußert und könnten sogar an jeden gerichtet sein, der ihm nachfolgen will. Du kannst hören, wie er deinen Namen ruft: „Willi, Maria – Simon, Jonas Sohn, liebst du mich?“

JESUS LIEBEN

Beachte, dass das Objekt der Liebe Jesus ist und nicht irgendein Glaube

bensbekenntnis, nicht eine Kirche oder eine Religion. Jesus fragt: „Liebst du mich?“

Er stellt sich vor als der Weg, Gott kennen zu lernen. Wir erinnern uns daran, wie er bei seinem Treffen mit den Jüngern nach dem letzten Abendmahl ihnen unzweideutig sagte, er sei der wahre Lebensweg (Joh 14,6).¹ Übertragen könnte diese Aussage etwa lauten: „Ich bin der Anfang, die

Mitte und das Ende der Leiter zum Himmel.“²

Er hat uns durch sein Blut erkauft

und beschenkt alle, die zu Gott kommen mit seiner Gnade (Mt 11,28. 29; vgl. Joh 17,2).

„Simon liebst du mich?“

Es gab gute Gründe, dies zu fragen. Vor nicht allzu langer Zeit hatte Petrus den Herrn dreimal verleugnet. Die Erinnerung an dieses tragische Versagen war zweifellos durch diese dreifache Frage geweckt worden,

„Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir zu diesem Urteil gekommen sind, dass einer für alle gestorben ist und somit alle gestorben sind.“

2. KORINTHER 5,14

ebenso musste ihn das Feuer an die Nacht im Hof Tempels erinnern haben, als er schwor, kein Freund Jesu zu sein (Mt 26,69-75; Mk 14,66-72; Lk 22,54-62; Joh 18,25-27).

Sicherlich, Petrus hatte Reue gezeigt und bitterlich geweint, doch Jesu Frage lautete nicht: „Wie sehr bereust du die Vergangenheit?“ nicht, „wie viele Tränen hast du darüber vergossen?“ sondern, „liebst du mich?“ Es ist seine Gegenwart in unserem Herzen, die die anderen Ausdrücke akzeptabel werden lassen.

Die Worte können auch bedeuten: „Liebst du mich mehr als diese Dinge?“ – mehr als die Geborgenheit eines Zuhauses, mehr als die Ehre eines guten Rufes, sogar mehr als den Dienst, den du für ihn tust? Nicht, dass diese Dinge keine Liebe verdient hätten, sondern Jesus erwartet, dass man ihn noch mehr liebt. Seine Hingabe an dich steht völlig außer Konkurrenz zu deiner Hingabe an ihn. Du magst zwar nicht viel haben, doch was immer du bist und hast, er möchte alles.

ER KENNT UNSERE HERZEN

Das letzte Mal, als Petrus seine Liebe zu Jesus bestätigte, fügte er hinzu: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe“ (Joh 21,17). Mit den Fehlern der Vergangenheit im Kopf konnte er schlecht auf seine Erfolge verweisen, doch er konnte an das Verständnis seines Herrn appellieren.

Ist das nicht beruhigend? Jesus weiß alles über uns. Wir brauchen ihm unsere Situation nicht zu erklären. In seiner grenzenlosen Kenntnis über uns interpretiert er die Gedanken und Absichten unseres Herzens; er weiß, wann wir ihn wirklich lieben.

Ich erinnere mich, wie vor einigen Jahren diese Wahrheit durch meinen Sohn sehr real für mich wurde. Es war ein heißer Nachmittag am Ende der Erntezeit und ich arbeitete gerade im Garten. Jim, der höchsten drei oder vier Jahre alt gewesen sein mag, sah mich arbeiten, wobei ihm einfiel, dass ich Durst haben könnte. Er holte sich einen Stuhl, stellte ihn an die Spüle, nahm ein schmutziges Glas und füllte es mit Leitungswasser. Das nächste, woran ich mich erinnere, ist, dass mein Name gerufen wurde. Ich drehte mich um und sah meinen Sohn mit dem schmutzigen Glas mit warmem Wasser durch den Garten auf mich zukommen. „Papa“, rief er, „ich dachte, du hast bestimmt Durst, deshalb habe ich dir etwas zu trinken gebracht.“ Er hielt mir das Glas hin und lächelte dabei von einem Ohr zum anderen.

Man könnte denken: „Hätte er es nicht besser machen können?“ schließlich war es kein kühles Wasser, es war noch nicht einmal reines Wasser. Das ist völlig richtig. Doch wer sein Gesicht gesehen hat, weiß, dass es reine Liebe war. Er versuchte so gut er konnte, seinem Papa etwas Gutes zu tun.

Jeder Gläubige kann in ähnlicher Weise lieben. Obwohl wir in unserem Beurteilen vieler Situationen immer wieder Fehler machen, in unserem Bemühen Jesus ähnlicher zu werden fürchterlich zu kurz kommen, können wir doch in unserem Herzen so gut wir können IHM Gutes tun. Wir können heute wie Petrus an sein vollkommenes Verständnis appellieren und zu ihm sagen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich liebe.“

LIEBE FLIEßT ÜBER

Die Bejahung, egal wie ernsthaft sie sein mag, muss in mehr als nur Worten ihren Ausdruck finden. Deshalb, jedes Mal wenn Petrus seine Liebe bekennt, erwidert Jesus: „Weide meine Schafe“ (Joh 21,15-17). Er unterstreicht, dass Liebe im Dienst an der Welt überströmt.

»Er erwartet nicht, dass sie einer Lehre folgten, die sie nicht verstanden, sondern, dass sie das, was sie verstanden hatten, auch praktizierten.«

Liebe zu Christus kann nicht selbstgenügsam sein, weil sie von Gott kommt und deshalb Gottes Natur widerspiegelt (1Joh 4,7; vgl. Röm 5,5). Es ist diese Art von Liebe, die uns nicht gehen lässt, sogar „während wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). Golgatha ist Zeuge dafür.

Erinnern wir uns, wie die Leute der Welt Jesus verspotteten, als dieser am Kreuz hing indem sie riefen: „Er hat anderen geholfen, doch sich selbst kann er nicht retten“ (Mt 27,42; Mk 15,31; vgl. Lk 23,35). Die Ironie liegt darin, dass die schimpfende Menge in ihrem Spott die Wahrheit sagte. Er konnte sich natürlich nicht retten. Das war der Punkt. Er war in die Welt gekommen, um nicht sich zu retten, sondern uns. Er „kam zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10). „Des Menschen Sohn kam nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Mt 20,28; Mk 10,45).

Genauso wie er in die Welt gesandt worden war, so sendet er nun uns (Joh 17,18; 20,21). „Denn die Liebe Christi hält uns zusammen, die wir dafür halten, dass wenn einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; und er ist darum für alle gestorben, damit die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“ (2Kor 5,14-15).

WIE ES FUNKTIONIERT

Sein Auftrag im Fleisch war nun erfüllt. Jesus gebot seinen Jüngern, sich nun um die zu kümmern, für die er sein Leben gegeben hatte. Die Menschen sind genauso wie Schafe, sie sind ohne ihren Hirten verloren. Bleiben sie sich selbst überlassen, fehlt ihnen jede Möglichkeit zur Genesung. Jemand mit dem Herzen Jesu muss zu ihnen gehen, ihnen das Evangelium sagen und sie zur Herde der Geretteten führen. Wenn sie dann zu Jesus gekommen sind, müssen die Schafe auf seine Weise gefüttert werden, sie müssen ernährt, gekleidet und beschützt werden vor den Räubern, die umherstreichen und Verwüstung bringen. Liebevoller Training durch hingeebene Diener ist notwendig. Durch treuen Hirtendienst werden sich die Schafe gut entwickeln und eines Tages beginnen, sich in ihrer Art fortzupflanzen.

Auch Petrus war manchmal wie ein Schaf, das ziellos umherirrte, ohne eine Richtung für sein Leben

zu haben. Doch jetzt, durch das Wunder der Gnade Gottes wurde er so sehr verändert, dass er selbst zum Hirten wurde.

In diesem Dienst ist Platz für uns alle. Die Form unseres Dienstes ist zwar unterschiedlich je nach Begabung und Berufung, doch Gott, der uns zu dem gemacht hat, was wir jetzt sind, wird jeden Jünger in irgendeiner Weise gebrauchen, um für die Schafe zu sorgen. Alles, was in echter Liebe zu Christus getan wurde, sogar „einem dieser geringsten“ Schafe, wird zum Gottesdienst für den Herrn (Mt 25,40).

Eine Begebenheit aus dem Leben von Onkel John Vassar illustriert, was ich meine. Er war ein eifriger Seelen-



gewinner für den Herrn und diente als Verteiler der American Tract Society (Amerikanische Traktatgesellschaft). Eines Tages, als er versuchte, einer Dame das Evangelium zu erklären, brach sie das Gespräch ab und weigerte sich, auch ein Traktat anzunehmen. Der alte Herr ließ sich nicht irritieren und fragte sie stattdessen, ob sie ihm erlauben würde, wenigstens ein Lied für sie zu singen. Mit ihrer Erlaubnis begann er zu singen und kam zu dem Vers:

Doch Tränen der Reue können niemals die Tiefe der Liebe erstatten, die ich schulde. Hier, Herr, ich gebe mich selber hin, da es alles ist, was ich tun kann.

Als er geendet hatte, bemerkte er, dass die Frau zutiefst bewegt war. Schlussendlich wurde sie Christ. Als sie ihr Zeugnis in der Gemeinde gab, sagte sie: „Oh diese Tränen der Reue, diese Tränen der Reue – damit wurde ich nicht fertig.“⁴³

Ich schlage nicht vor, dass jemand Vassars exzentrischen Stil nachahmt. Es gibt verschiedene Methoden des Zeugnisgebens und keine davon ist die einzig Richtige. Das Entscheidende bei allem ist die Liebe, die uns antreibt. Ist es daher unfair zu fragen: „Wie findest deine Liebe zu Jesus ihren praktischen Ausdruck im Dienst an den Schafen?“

VORRANG DER UNERREICHTEN

Im Nachdenken über diese Frage muss unsere besondere Priorität sein, das Zeugnis von Christus zu den heute noch unerreichten Teilen der Welt zu bringen. Es geht um Felder, die bereits weiß sind zur Ernte, doch es sind nur sehr wenige, die dort arbeiten.

Ist uns klar, dass etwa die Hälfte der Weltbevölkerung noch nie eine verständliche Darbietung des Evangeliums gehört hat, und dass sie eine solche Möglichkeit auch nicht bekommen wird, es sei denn, dass jemand, der den Retter kennt, die Grenzen zu ihrer Kultur überschreitet, sich mit ihnen identifiziert und eine Brücke der Liebe baut? Könntest du diese Person sein? Jemand, der den Ruf der verlorenen Menge: „Komm herüber und hilf uns!“ hört und beantwortet. Falls du nicht selbst gehen kannst, kannst du jemanden unterstützen, der deinen Platz einnehmen kann?

Ist dein Name gerufen worden? – „Susanne, Ralf – Simon, Jonas Sohn, liebst du mich wirklich? Dann weide meine Schafe!“

DER TEST DES GEHORSAMS

Auch wenn einige denken, Dienst sei freiwillig, so schließt Jesus seine Rede doch mit dem Befehl: „Folge mir nach“ (Joh 21,19,22). Gehorsam Christus gegenüber ist schließlich der Test unserer Liebe.

Diese Wahrheit wurde den Jüngern von Anfang an, als Jesus sie aufforderte, mit ihm zu gehen, mit auf den Weg gegeben (Joh 1,39,43). Als sie auf sein Wort hörten, bekamen sie Anteil an der Gemeinschaft mit ihm und konnten mehr und mehr von ihm lernen. Er erwartet nicht, dass sie einer Lehre folgten, die sie nicht verstanden, sondern, dass sie das, was sie verstanden hatten, auch praktizierten.

Jesus sagte: „Nicht jeder, der zu mir sagt: ‚Herr, Herr!‘ wird ins Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut“ (Mt 7,21; vgl. Lk 6,46). „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“ (Joh 14,15). „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt!“ (Joh 14,21; vgl. 14,23-24). „Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und in seiner Liebe geblieben bin“ (Joh 15,10; vgl. 15,12).

Christi Gehorsam dem Willen seines Vaters gegenüber, der ihn gesandt

hat, war ein Beispiel dafür, was vollkommene Liebe bedeutet. Er gab sich selbst am Kreuz auf Golgatha. Das war der Höhepunkt seiner Hingabe. Ein Opfer, zu dem er sich vor Grundlegung der Welt bereits entschlossen hatte (Off 13,8; vgl. Apg 2,23). Damit war jeder Schritt, den er auf Erden tat, ein bewusstes Erlebnis der Liebe Gottes.

DAS KREUZ AUF SICH NEHMEN

In gleicher Art des Gehorsams gibt es ein Kreuz für alle, die seinen Fußstapfen nachfolgen (Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23). Natürlich kann niemand Christi Versöhnungsoffer wiederholen. Niemand konnte dieses Werk tun, als allein der vollkommene Mensch. Jetzt ist es ein für allemal vollendet. Doch das Prinzip des Gehorsams dem Auftrag Gottes gegenüber, egal was er beinhaltet, bleibt die Grundlage dafür, dass wir fröhlich in der Liebe Christi bleiben.

Natürlich ist solche Liebe kostbarer. Es bedeutet, dass wir unser ganzes Leben ihm in liebevoller Unterordnung hingeben (Mk 8,35; 10,21; Mt 16,25; 19,21; Lk 9,24; 14,33; 18,22). Für Petrus führte es sogar zum frühen Martyrium, wie Jesus ihm gesagt hatte: „Wenn du alt bist, so wirst du deine Hände ausstrecken“ – eine Andeutung zur Art seines Todes. Petrus sollte auf einen Platz zur Exekution geführt werden, wohin niemand jemals gehen wollte (Joh 21,18). Nach der Tradition geschah es gerade auf diese Weise. Er wurde auf ein Kreuz ausgebreitet und kopfüber gekreuzigt.

Die Art des körperlichen Todes ist nicht bedeutsam. Was wirklich zählt, ist die Kreuzigung unserer Selbstsucht. „So dass der Leib der Sünde für machtlos gerechnet würde“ (Röm 6,6; vgl. Gal 2,20; 5,24). Hierin liegt das Geheimnis, dass nämlich die völlige Liebe die Furcht austreibt (1Joh 4,7-21).

EINE PERSÖNLICHE ENTSCHEIDUNG

Jesus sagte zu Petrus: „Folge mir nach!“ Danach ging Jesus wahrscheinlich zu dem Berg, wo die Jünger schon warteten, denen er dann den Missionsbefehl gab, nämlich hinzugehen und alle Völker zu Jüngern zu machen (Mt 28,18-20).

Auch Johannes folgte ihm. Als Petrus ihn im Augenwinkel bemerkte, fragte er Jesus: „Herr, was ist mit diesem?“ (Joh 21,21). Sollte Johannes auch als Märtyrer sterben? Oder würde er es eventuell einfacher haben?

Jesus wandte sich an Petrus und

antwortete: „Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich wiederkomme, was geht es dich an? Folge du mir nach.“ (Joh 21,22). Als wollte er sagen, was hat Johannes' Situation mit deinem Gehorsam zu tun? Was auch immer mit einem anderen Gläubigen geschieht, auch wenn sie ein komfortableres Los für ihr Leben gezogen haben als du, so ist es nicht deine Sache. Siehe auf deine eigene Verantwortung. „Folge du mir nach.“

Liegt nicht hier für uns alle ein wichtiges Thema? Wir müssen schließlich



alle für uns selbst antworten.

Vor einigen Jahren hatte mich der Bericht über die fünf Missionare sehr mitgenommen, die umgebracht worden waren, als sie versuchten, mit den Auca Indianern im Ecuador in Kontakt zu kommen. Das Interview eines Reporters mit den Witwen erregte meine Aufmerksamkeit in besonderer Weise. „Warum sollte Gott so etwas zulassen?“, fragte er. „Waren die Männer nicht auf einer Reise der Barmherzigkeit?“

Eine der Frauen wandte sich an diesen skeptischen Mann und erwiderte ruhig: „Gott errettete meinen Mann von der Möglichkeit, ungehorsam zu sein.“ „Aber das ist zu leichtsinnig, zu gefährlich.“, könnte nun jemand entgegen. Ja, das könnte sein, doch diese Einstellung machte schon die Christen zur Zeit der Apostel zu mehr als Überwindern oder Eroberern. Indem sie alle Vorsicht in den Wind schlugen, lebten sie so, als wären sie bereits tot – tot für die Sünde, tot für die Welt – doch lebendig für Gott.

Wenn doch diese Art von Gehorsam Christus gegenüber die Gemeinde heute noch auszeichnen würde!

Ich habe von einem kleinen Jungen gelesen, dem der Doktor sagte, er könne das Leben seiner Schwester retten, wenn er ihr Blut spenden würde. Das sechsjährige Mädchen war dem Sterben nahe. Ihre einzige Chance bestand darin, eine Bluttransfusion von jemandem zu bekommen, der diesel-

be Krankheit zuvor erfolgreich überstanden hatte. Da die beiden Kinder eine seltene Blutgruppe hatten, war ihr Bruder der ideale Spender für sie.

„Johnny, würdest du Mary dein Blut geben?“, fragte der Arzt ihn freundlich. Der Junge zögerte ein wenig. Seine Unterlippe begann zu zittern. Dann lächelte er und sagte: „Natürlich werde ich mein Blut für meine Schwester geben.“ Bald darauf wurden die beiden Kinder in den OP gefahren. Mary, blass und dünn; Johnny, robust, ein Bild von einem gesunden Jungen. Beide schwiegen, doch dann trafen sich ihre Blicke. Johnny lächelte.

Als sein Blut in Marys Venen rann, konnte man fast zusehen, wie ihr Körper mit neuem Leben erfüllt wurde. Es war fast geschafft, als Johnnys mutige kleine Stimme die Stille brach: „Sag mal, Onkel Doktor, wann werde ich sterben?“

Erst in diesem Augenblick begriff der Arzt, was dieser Augenblick des Zögerns und Zitterns seiner Lippen zu bedeuten hatte. Johnny, in seiner Naivität, hatte tatsächlich geglaubt, dass er, indem er seiner Schwester sein Blut gibt, sein Leben verlieren würde. In diesen kurzen Augenblicken hatte er eine solch gewaltige Entscheidung getroffen.

ER SPRICHT ZU DIR

Das ist die Art von Entscheidung, die Jesus im Missionsbefehl erwartet. Es ist eine Hingabe bis zum Tod. Einmal getroffen muss sie täglich in der Nachfolge erneuert werden.

Du kennst den Befehl des Herrn, was ist deine Antwort? Hörst du, wie er deinen Namen ruft? „*Bud, Joe – Simon, Jonas Sohn, ich bin der Herr mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden. Liebst du mich wirklich?*“

Das lehre meine Schafe, wie ich dich gelehrt habe. Was immer die Aufgabe ist, die dir in der Welt anvertraut ist, gib deine Rechte ab, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach. Ich will immer bei dir sein bis ans Ende der Weltzeit!“ ☛

Fußnoten

¹ Augustin's Zusammenfassung dieses Textes, indem er die letzten Attribute den ersten unterordnete. Zitiert in Johannes Peter Lange, „Commentary on the Holy Scriptures“, Johannes, Übersetzung: Philipp Schaff (Grand Rapids, Mich.: Zondervan, n. d.), S. 437

² Nach Martin Luther, ebd.

³ Wiedergegeben in dem Buch über das Leben Vassars. Zusammengestellt durch seinen Neffen T. E. Vassar, Onkle John Vassar of „The Fight of Faith“ (New York: The American Tract Society, 1879), S. 161.